

~~LK 775 w~~

Nekr. W 0069



Wyss, Hans von

1847 - 1907

† Prof. Dr. Hans v. Wyß.

Noch standen wir tief ergriffen unter dem schmerzlichen Eindruck des Verlustes, den wir durch den so erschreckend plötzlichen Hinschied unseres lieben Freundes erlitten hatten, als uns der 23. Jahresbericht der Kinderpflege in Untersträß (v. Wyßens letzter ärztlicher Bericht) zutran. 23 Jahre der stillen und freundlichen Hülfeleistung an den armen, kranken Kindern! Und doch hat mancher v. Wyßens Bekannten kaum etwas von dieser seiner Thätigkeit gewußt, — ein bezeichnender Zug seines anspruchslosen, aber so vielseitigen Wesens und Wirkens, das wir im folgenden zu zeichnen versuchen wollen. Wir halten uns dabei an den gegebenen Rahmen, hoffen aber doch, das Bild ziemlich vollständig wenigstens skizzieren zu können.

Der am 4. Februar 1847, als mittlerer von drei Brüdern geborne Hans v. Wyß war als Knabe „zart, leicht erregbar und nicht ganz leicht zu behandeln“. Unter der einfachen, aber sehr sorgfältigen Erziehung vorzüglicher Eltern, des allgemein hochgeschätzten, jetzt 83jährigen Rechtsgelehrten Professor Friedrich v. Wyß und seiner vortrefflichen Gattin wuchs Hans heran. Da die Familie den ganzen Sommer im väterlichen Landgute in Wipfingen wohnte (im Winter in der Stadt), konnte Hans die Vorteile des Landlebens voll genießen. Seine Gesundheit kräftigte sich dabei so, daß er, wenn auch mit einigen Unterbrechungen, die öffentliche Schule besuchen und zu Ostern 1859 ins Gymnasium eintreten konnte. Er lernte leicht und war fleißig, so daß er immer zu den ersten der Klasse zählte. Als dann Hans im Herbst 1863 als Student der Medizin die Hochschule bezog, brachte er schon eine ausgesprochene Vorliebe für die Naturwissenschaften mit, nachdem er sich schon früh mit physikalischen und chemischen Experimenten beschäftigt hatte. Die Lehrer, zu denen er hier besonders in nähere Beziehung trat, waren zuerst Heinrich Frey für normale Histologie, dann der Physiologe Hermann, in dessen Laboratorium er längere Zeit arbeitete, und namentlich Eberth, dem v. Wyß sehr nahe stand. In Eberths mikroskopischem Institut hat v. Wyß einige seiner besten Arbeiten durchgeführt. Doch davon später! Seine klinischen Lehrer waren Biermer für innere Medizin, Willroth (später Rose) für Chirurgie, für Geburtshülfe Guffenron, und für Augenheilkunde Horner. Ihnen allen war und blieb er in Verehrung und Dankbarkeit zugehan.

Im Sommer 1870 hatte v. Wyß eben sein Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden, als der deutsch-französische Krieg losbrach. Nachdem Anfang August, am Tage der Schlacht von Wörth, Professor Rose mit seinen Assistenten Krönlein und Rißmann nach Berlin gegangen war, um sich der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung zu stellen, schloß sich ihnen bald nachher auch Hans v. Wyß an. In Berlin gesellten sich noch W. v. Muralt und einige Wochen später D. Kolb (heut Arzt in Göttingen) zu ihnen. Diese befreundeten

Kollegen waren, zuerst unter Prof. Koses, ein Teil von ihnen nachher noch unter Prof. Königs Direktion, als ordinierende Aerzte an dem großen, für 1500 Verwundete eingerichteten Barackenlazarett auf dem Tempelhoferfeld bei Berlin angestellt und bildeten zusammen das Kollegium der schweizerischen Barackenärzte zu Beginn des deutsch-französischen Krieges. Da fanden sie nun ein sehr ausgedehntes, fruchtbares und für sie lehrreiches Feld der Thätigkeit. Im Oktober begleitete unser Freund v. Wyß den Sanitätszug, der unter der Direktion von Professor Virchow nach Meh fuhr, um dort Verwundete abzuholen. Die Beziehungen, die er in dieser Zeit mit Prof. Virchow angeknüpft hatte, konnte er später öfter wieder aufnehmen, namentlich bei Gelegenheit seiner Publikationen in Virchows Archiv.

Nach seiner Rückkehr nach Zürich arbeitete v. Wyß unter Prof. Kose, zusammen mit Krönlein noch ein Jahr als Assistent der chirurgischen Klinik, machte dann seine Doktordissertation unter Prof. Gerth und verließ 1872 zur weitem Ausbildung ins Ausland und zwar zuerst für einige Monate nach Berlin und dann für nahezu ein Jahr nach Wien. Dieser letztere Aufenthalt wurde durch schwere Erkrankung und den Tod seiner Mutter für einige Zeit unterbrochen. Im Sommer 1873 ging v. Wyß zur Vervollkommnung in der französischen Sprache für ein Vierteljahr nach Lausanne, hatte von hieraus Gelegenheit, einem Kongreß der französischen Aerzte in Lyon beizumohnen und zog dann zu weiteren medizinischen Studien für einige Monate nach Paris und bis Frühjahr 1874 nach London.

Nun kam er nach Hause, gründlich und allseitig, wie wenige, für den ärztlichen Beruf ausgerüstet, von uneigennützigem Bestreben beseelt, bereit zu helfen, wo immer er glaubte nützen zu können, leicht und freudig arbeitend, von geradem, erstem Charakter und begeistert für den ärztlichen Beruf, den er als ein heiliges, fast priesterliches Amt betrachtete.

Und allerdings wartete ihm der Arbeit genug: kurz nachdem er sich als praktischer Arzt niedergelassen, wurde er in die städtische Schulpflege gewählt, dann in die Redaktion der Gesundheitsblätter, ferner in die städtische Gesundheitskommission und die Kommission der Ferienkolonien, im Jahre 1878 zum Vereinsarzt und Vorstandsmitglied der allgemeinen Krankenkasse, in welcher Stellung er fast zwölf Jahre verblieb. Aus dieser Zeit ist uns ein Vorkommnis erinnerlich, das ihm vieler Herzen gewann. Bei den Bauten auf dem Uetliberg war ein Arbeiter schwer verletzt worden, v. Wyß wurde sofort gerufen, fand einen Bruch der Wirbelsäule und vollständige Lähmung beider Beine. An einen Transport des Schwerverletzten vom Berg herunter ins Spital war nicht zu denken. v. Wyß besuchte ihn deshalb mit großer Hingebung wochenlang täglich auf dem Uetliberg, die Lähmung besserte sich nach und nach und der Arzt hatte die Freude, den Kranken geheilt entlassen zu können.

Im gleichen Jahre 1878 wurde v. Wyß die Leitung der eingangs erwähnten Kinderpflege am Lindenbach übertragen. Diese Thätigkeit war ihm besonders ans Herz gewachsen. Stets hatte er ein freundliches Wort für die armen Kleinen.

Einige Jahre später hat v. Wyß auf Veranlassung von Rektor Behnder es übernommen, populäre Vorträge über Gesundheitspflege im Großmünster-Schulhaus zu halten. Dieselben sind später im Druck erschienen.

Eine ganz hervorragende und erfolgreiche Thätigkeit entwickelte v. Wyß zur Zeit der Typhusepidemie im Jahre 1884. Sie nahm damals den größten Teil seiner Zeit in Anspruch. Vom Stadtrat war ihm die Leitung des städtischen Typhusspitals im Harb übertragen worden und er führte seine Aufgabe in muster-gültiger Weise durch. Daran schloß sich eine mühsame schriftstellerische Thätigkeit: zuerst wurde ihm das Referat über die sanitärische Bedeutung des Veriefelungsprojektes übertragen und nachher der Bericht „betreffend die Ursachen der Typhusepidemie“. Letzterer erregte einen ebenso unerwarteten, wie ungerechten Anstoß aus akademischen Kreisen, den aber dann Hans v. Wyß in Verbindung mit andern Gelehrten in vorzüglich sachlich gehaltener, aber durchschlagender Weise abwies. Den Schluß seiner damaligen Thätigkeit bildete ein gedruckter Bericht an den Stadtrat „betreffend den Betrieb des städtischen Nothspitals im Harb“. Bald nachher erfolgte v. Wyßens Wahl in den Großen Stadtrat. In dieser Behörde ist er nie stark in den Vordergrund getreten, war aber stets bereit, in Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege oder des ärztlichen Standes Auskunft und Rat zu erteilen. Seine übrige, namentlich berufliche Thätigkeit, machte ihm die regelmäßige Teilnahme an den langen Sitzungen unmöglich und so sah er sich gezwungen, bald seinen Austritt aus dieser Behörde zu nehmen.

Fruchtbringender und ihm näher liegend waren seine Funktionen als Adjunkt des Bezirksarztes, eine Stellung, zu der er ganz besonders befähigt war, einmal durch seine gründliche Vorbildung auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie und Chemie, dann aber auch durch juristische Schärfe in der Auffassung und im Ausdruck. Er behielt diese Stelle bei, bis er nach Behnders Tode im Frühjahr 1896 in den Sanitätsrat berufen wurde. In diesem Kollegium war er durch seine Arbeitskraft und seinen ruhig besonnenen Rat hoch geschätzt. Hier wie in der vorgenannten Stellung hat er eine zahllose Menge von Gutachten verfaßt, welche von Fachgenossen und Juristen als ganz vorzügliche Arbeiten gerühmt werden.

Daß v. Wyß mit seiner langjährigen praktischen Erfahrung als Gerichtsarzt ganz besonders (in ähnlicher Weise wie sein Vorgänger Professor Cloetta) befähigt sein mußte, das Gebiet der gerichtlichen Medizin an der Hochschule zu vertreten, lag auf der

Hand. Es wurde daher sehr begrüßt, als nach Cloettas Rücktritt vom akademischen Amt im Jahre 1879 v. Wyß sich 1880 zur Habilitation als Privatdozent meldete. Seine Habilitationschrift behandelte die Stellung des Arztes vor Gericht in der Frage der Zurechnungsfähigkeit und seine Habilitationsrede die chirurgische Antiseptik und die gerichtliche Medizin. Da die Vorlesung über gerichtliche Medizin nicht jedes Semester gehalten werden mußte, so hielt v. Wyß auch Vorlesungen über Arzneimittellehre, namentlich über ein spezielles Gebiet derselben, die Toxikologie (die Lehre von den Giften), welche ja auch vielfache Beziehungen zur gerichtlichen Medizin enthält.

In welcher Weise v. Wyß diese Fächer an der Hochschule vertreten und wie großes Ansehen er in der medizinischen Fakultät genossen hat, davon hat ihr derzeitiger Dekan Herr Professor Ruge bei der großartigen und erhebenden Trauerfeier in würdig einfacher, aber gerade deshalb um so eindrucksvollerer Weise Zeugnis abgelegt. Der Redner hat namentlich hervorgehoben, wie v. Wyß als mit den Gesetzen, Verhältnissen und Persönlichkeiten genau vertraut, den Kollegen mit seinem klugen und erfahrenen Rat stets bereitwillig an die Hand gegangen sei und wie er dabei in seiner Bescheidenheit sich nie in den Vordergrund gedrängt, thätlich aber häufig die Führung übernommen habe.

Ähnlich war v. Wyßens Auftreten in den ärztlichen Gesellschaften. In der städtischen und in der kantonalen Gesellschaft der Ärzte hatte er mehrere Jahre als Aktuar fungiert, in der erstern auch in zweimaliger Amtsdauer das Präsidium geführt. In beiden ärztlichen Vereinigungen hat er öfter Vorträge gehalten und zwar aus den verschiedensten Gebieten der ärztlichen Wissenschaft. Diese Mitteilungen waren immer sorgfältig vorbereitet und dann klar und gedrängt vorgetragen. Bei schwierigen Beratungen, namentlich über Gesetzesentwürfe oder Standesfragen, konnte man auf seinen Rat zählen und in der Regel war es gut, wenn man ihm folgte. Bei solchen Diskussionen konnte er warm werden und namentlich dann in gerechtem Zorn auffahren, wenn es galt, die Ehre und Würde des ärztlichen Berufes gegen ungesunde Auswüchse und gegen Uebergriffe des Schwindels zu schützen. Er gehörte immer zu denen, welche eifrig bestrebt waren, das Niveau des ärztlichen Standes zu heben, denselben nicht verflachen und nicht zum bloßen Gewerbe herabsinken zu lassen.

Und nun vollends auf dem Boden der schweizerischen Ärztevertretung! Nach dem Tode von Dr. Baader 1888 war v. Wyß zum Schriftführer und zugleich zum Kassier des ärztlichen Centralvereins und der schweizerischen Ärztekommmission gewählt worden und hat diese Aemter bis zu seinem Tode in musterhafter Weise verwaltet. Nicht etwa um eine Rolle zu spielen, war er diesem Rufe gefolgt, sondern um eine von ihm als gut und notwendig erkannte Sache zu fördern, war er bereit, ihr ein großes Opfer an Zeit und Arbeit zu bringen. Er gehörte denn auch in gewissenhafter Pflichterfüllung

zu den regelmäßigen „Stammgästen“ dieser central-schweizerischen Ärztevereinigungen. Ein langjähriger treuer Freund und energischer Mitarbeiter auf dem Gebiete des schweizerischen Ärzte- und Gesundheitswesens schreibt uns darüber sehr zutreffend einige Tage nach v. Wyßens Leichenbegängnis:

„Gegenüber dem schweren Schlage, den seine Familie erlitten hat, dürfen wir kaum von dem reden, was wir in unserm Kreise verloren haben. Und doch sind die ganz zuverlässigen, lautereren Menschen nicht so dicht gesät, als daß nicht auch für uns der

Verlust ein sehr schmerzlicher wäre, von allen persönlichen Empfindungen zu schweigen. Es wird mir sehr schwer werden, mir unsere Sitzungen ohne Hans v. Wyß zu denken.“

Auf eidgenössischem Boden war v. Wyß auch in seiner Eigenschaft als Dozent der Arzneimittellehre in die Kommission für Beratung einer neuen schweizerischen Pharmakopöe berufen worden. Es war dies eine verantwortungsvolle und mühsame, durch Jahre sich hinziehende Arbeit, für die er erst noch vor einigen Wochen in Bern thätig gewesen ist.

Von der zürcherischen Regierung war v. Wyß ferner vor einigen Jahren in die Kommission gewählt worden, welche die Bezirks-spitäler und die privaten Irrenanstalten regelmäßig zu inspizieren hat.

Im vorstehenden sind gelegentlich mehrere seiner gedruckten Arbeiten erwähnt worden. Es dürfte aber hier am Platze sein, v. Wyßens schriftstellerische Thätigkeit im Zusammenhang, wenn auch nur mehr summarisch zu beleuchten: etwa 35 Arbeiten sind von ihm im Druck erschienen, nicht gerechnet die kürzeren und längeren Referate, die er für in- und ausländische Fachzeitschriften geliefert hat. Wenn wir diese Arbeiten, um eine rasche Uebersicht zu gewinnen, nach dem Inhalt in Gruppen ordnen, so sind wir wieder erstaunt über die Vielseitigkeit der von ihm beherrschten Arbeitsfelder. Mit zu den besten gehören die Arbeiten aus der normalen und pathologischen, mikroskopischen Gewebelehre, die er als Assistent von Professor Eberth geliefert hat, einschließlich seiner Doktordissertation. Seine Arbeit über Wundheilung der Hornhaut, erschienen in Virchows Archiv, ist von so bleibendem Wert, daß wir mit einigen Worten darauf eingehen. „Die Hornhaut des Auges ist als gefäßloses Gewebe von verhältnismäßig einfachem, leicht übersichtlichem Bau zum Studium der Gewebsveränderungen bei der Entzündung und Wundheilung in hohem Grade geeignet.“ Im Anschluß an Cohnheims Entdeckung von der Entzündung hat sich v. Wyß die Aufgabe gestellt, die Heilungsvorgänge an der Hornhaut am lebenden Tiere zu studieren, ein Gegenstand, der, abgesehen von der histologischen, rein wissenschaftlichen Bedeutung und der Analogien, die für andere Gewebe daraus resultierten, auch von großem praktischem Werte für die Augenheilkunde, speziell für die Behandlung der Hornhautverletzungen beim Menschen werden mußte und auch

geworden ist. v. Wyß hat damals schon darauf aufmerksam gemacht, daß ein durchgreifender Unterschied besteht in der Art der Heilung der Hornhautwunden, je nachdem dieselben penetrierend sind oder nicht, d. h. durch die ganze Dicke der Haut durchgehen oder nur durch einen Teil derselben. Erst neuerdings hat Ranvier auf diesen Punkt mit besonderem Nachdruck hingewiesen und es ist gewiß für die Werthschätzung der v. Wyß'schen Arbeit von Bedeutung, daß dieselbe in dem vor kurzem erschienenen Werk über die Wundheilung von Professor Marchand in Leipzig — wohl dem bedeutendsten über diesen Gegenstand — mehrfach citirt und daß die eben skizzirten Verhältnisse dabei auseinandergesetzt und v. Wyß's Untersuchungsresultat ausdrücklich bestätigt und als grundlegend für die späteren Arbeiten erklärt wird. Ähnlich verhält es sich mit v. Wyß's Untersuchungen „über ein neues Geschmackorgan auf der Zunge des Kaninchens“.

Durch diese andauernde Beschäftigung mit der Histologie wurde v. Wyß veranlaßt, L. Ranvier's *Traité technique d'histologie* ins Deutsche zu übersetzen, zuerst gemeinsam mit Dr. Riatt in Marseille, nachher allein (sieben Hefte). Später folgen dann noch mehrere mikroskopische Arbeiten und eine Anzahl von Vorträgen, namentlich über seltene Vorkommnisse in der Praxis.

Eine weitere Gruppe von Publikationen umfaßt die Arzneimittellehre im weitesten Sinne. Bedeutend sind hier namentlich die Arbeiten über Bleivergiftung, über Blutgifte, über eine Massenvergiftung durch Arsenik und ein Vortrag über die neueren Fiebermittel. Im Jahr 1894 hat v. Wyß ein „kurzes Handbuch der Toxikologie“ geschrieben, ein sehr fleißig durchgearbeitetes, gründliches Werk.

Von seinen speziell gerichtsarztlichen Arbeiten haben wir oben bei Anlaß der Habilitation schon zweier Publikationen Erwähnung gethan und wollen hier noch beifügen, daß er 1896 bei Antritt der Professur eine Rede über die Wirkung der elektrischen Starkströme gehalten hat. Noch ist es uns in lebhafter Erinnerung, wie sicher er dabei das Theoretische der Elektrizitätslehre beherrscht und wie klar er ausgeführt hat, wo und in welcher Weise die Hilfe bei Unglücksfällen einzusetzen habe.

Daß er für die öffentliche Gesundheitspflege verdienstvolle Arbeiten geliefert hat, haben wir oben anlässlich der Typhusepidemie erfahren. In diese Gruppe gehören auch seine Vorträge über die Gesundheitspflege, die er auf Wunsch dem Druck übergeben hat.

Anhangsweise muß hier noch die Biographie von Dr. Meyer-Hossmeyer angeführt werden, die v. Wyß im Neujahrsblatt fürs Waisenhaus 1892 der zürcherischen Jugend geschenkt hat. Wer beide Männer gekannt hat, dem wird es nicht entgehen, wie viel Aehnliches die beiden gehabt haben, in wie manchem unser lieber Verstorbener den ehrwürdigen alten Herrn zum Vorbild genommen hat und wie viel von dem, was

v. Wyz selbst im ärztlichen Beruf angestrebt und was er über denselben gedacht hat, sich in dieser Biographie mit Wärme und idealer Begeisterung niedergelegt findet.

Außer diesen großen und vielgestaltigen Aufgaben verstand es aber unser lieber Freund, die nötige Zeit zur Besorgung seiner ausgedehnten Thätigkeit als Familienarzt zu erübrigen. Er genoss das ganze Zutrauen seiner Patienten mit vollem Recht, denn er stellte sein gesamtes Wissen und Können in den Dienst der ihm anvertrauten Kranken. Nie schlen er es eilig zu haben, stets brachte er dem Kranken Wohlwollen und Teilnahme entgegen, ohne je sentimental zu sein, immer hatte er Interesse nicht nur für die Krankheit, sondern auch für den Kranken. Er zeigte einen bewunderungswürdigen Scharfblick im Erkennen des Uebels, machte sich aber nie wichtig, sondern

suchte im Gegentheil den Patienten zu schonen und nicht zu ängstigen. In der Behandlung, die er mit möglichst einfachen Mitteln durchführte, war v. Wyz sicher und bestimmt. Er setzte mit großer Entschiedenheit ein, wenn es sich darum handelte, einer drohenden Verschlimmerung durch ein genaues Kurverfahren oder durch eine Operation entgegen zu treten. Obschon im ganzen eher wortkarg, war v. Wyz in solch ernstern Fällen gerne bereit, die Sachlage gemeinverständlich und eingehend zu erläutern. Wie lieb ihm die Kinder waren und wie gut er im Krankheitsfall mit ihnen umzugehen und sich ihr Zutrauen zu gewinnen wußte, zeigt deutlich eine Aeußerung eines kleinen Knaben, der derselbe erst kürzlich gethan hat. In vollem Wohlsein meinte der Kleine zu seiner Mutter: „Ich möchte doch gerne wieder einmal ein bißchen krank sein, damit der Herr Doktor wieder einmal käme.“ v. Wyz war der treue, zuverlässige Familienarzt und Familienfreund, und wenn er auch hie und da etwas verstimmt schien und milde war, so wird das jeder leicht begreifen, der weiß, daß und wie oft er am Krankenbett seines Vaters, seiner Brüder und ihrer Angehörigen gestanden und wie er auch in seiner engern Familie mancherlei Sorgen durchgemacht und sie mit männlichem Mut und Geduld getragen hat. Aber gerade in der letzten Zeit fühlte er sich ungemein erleichtert, schwere Sorgen hatten sich gänzlich gelichtet und es war ihm vergönnt gewesen, im Engadin einige Wochen glücklichen, ungetrübten Zusammenseins mit seiner Gattin und Professor Krönlein zu verleben. Sie und da freilich war sein Befinden gestört durch unheimliche Anwandlungen von Herzbelemmung, die ihn doch bisweilen ernst stimmten. Bald nach seiner Rückkehr, am 20. September, bekam er nach der Sprechstunde einen Anfall von Herzbelemmung, dem er schon binnen einer Stunde erlag, zum unfäglichen Schmerz für seine Familie, seine zahlreichen Freunde und seine Patienten.

Außer seinem Berufe, allerdings im weitesten Sinne des Wortes, hat v. Wyz nur seiner Familie gelebt. Im Jahr 1880 hat er sich mit Fräulein Olga v. Muralt verheiratet und war in ihr väterliches Haus

zum Thalgarten gezogen. Einige Jahre später erwarb er sich dann ein eigenes Haus an der Sibirstraße. Da in dem kleinen, aber behaglichen Heim, das sie allezu bewohnten, mit dem gemüthlichen Garten, genoß er nun mit seiner lebenswürdigen, nur für ihn lebenden Frau und den hoffnungsvollen drei Söhnen ein idealschönes Familienglück. Ebenso intim und herzlich war das Verhältnis zu seinem Vater, seiner zweiten Mutter, seinen Geschwistern und auch zur Familie seiner Frau. Stets war er ein guter liebender Sohn und treuer Bruder. In der Familie v. Wyß und bei unserm Freunde ganz besonders nahm die Musik eine so wichtige Stelle ein, daß wir einen Fehler begehen würden, wenn wir ihrer hier nicht auch gedenken wollten. Die ersten Neigungen zu musikalischer Begabung zeigten sich schon mit acht Jahren, als Hans auf dem Klavier den Record des damals neuen Wipflinger Geläutes zu finden suchte. Bald nachher begann der Unterricht im Klavier, zuerst bei Fräulein Gräfe, nachher bei Herrn Karl Schman und noch in viel späteren Jahren bei Herrn Freund. Hans v. Wyß war ein ungewöhnlich gebildeter Verehrer und Kenner der Musik und selbst ein sehr feinfühliges Klavierspieler und fand hierin vielfach Unterstützung bei Frau und Söhnen, so daß die Familie an den Sonntag Abenden regelmäßig und auch sonst, wenn es die Zeit gestattete, sich am Klavier zusammensand. v. Wyßens Lieblingskomponist war Schumann, dann die alten Klassiker und von den neuern vor allen Brahms. Vierhändig spielte er meist Kammermusikwerke. Er war regelmäßiger Besucher der Abonnementskonzerte und wenn möglich der Kammermusikaufführungen und fand darin hohen Genuß und Erholung. Wegen seines großen Verständnisses für Musik war er eine Reihe von Jahren als Mitglied der Musikkommission für Bestellung der Konzertprogramme thätig.

Das Bild wäre nicht ganz vollständig, wenn wir nicht noch zwei Gesellschaften erwähnen würden, an deren Sitzungen er teilnahm, so oft es ihm die Zeit gestattete: die eine war die Naturforschende Gesellschaft, in deren Verhandlungen er viel Genuß und Anregung fand, die andere die sogenannte gelehrte Gesellschaft. Für letztere hatte er das oben erwähnte Neujahrsblatt geschrieben und an ihren Sitzungen beteiligte er sich immer gerne, weil er da sicher war, bei Männern von verschiedenen Berufsstellungen und Lebensanschauungen interessanten und fördernden Gedankenaustausch zu finden.

An Gesellschaften größeren Stiles fand er weder großen Geschmack, noch blieb ihm Zeit dafür. Wohl nahm er gerne hie und da an gesellschaftlichen Vereinigungen von befreundeten Familien, namentlich in kleinerem Kreise, teil. Da fühlte er sich dann behaglich, konnte recht gesprächig werden, erzählte interessant, war unterhaltend und wichtig. In der schönen Litteratur war er trefflich bewandert, und auch für die Kunst hatte er viel Sinn und ein feines Verständnis, ganz besonders für die Malerei.

In politischer und religiöser Beziehung war er, wie in allem, selbständig und hatte

seine ganz entschiedenen Ansichten, die eher in konser-
vativer Richtung gingen. Er war ein pflichttreuer Bür-
ger und aus Ueberzeugung ein Christ.

Damit schließen wir. Wohl hätten wir gewünscht, da
und dort noch etwas näher einzutreten, z. B. in die Fam-
liengeschichte oder einzelne Erlebnisse der Fremdezeit,
und namentlich noch in einige seiner wissenschaftlichen
Arbeiten, aber wir hätten damit die uns gesteckten Gren-
zen überschritten.

Gewiß genügt diese Skizze, um unsern Freund als
einen durch und durch geraden, edlen Menschen, einen
hervorragend geschickten, beliebten und unermüdblich, auch
für das Gemeinwohl thätigen Arzt, als einen arbeits-
freudigen, anspruchslosen Gelehrten und Lehrer, als eine
Zierde des ärztlichen Standes erscheinen zu lassen.

„Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht.“
Möge dieser harmonisch durchgebildete Mann der
Arbeit und der That seinen Söhnen und der ganzen
jungen Generation als hohes Ziel vorleuchten! Sein
Andenken wird ein reich gesegnetes sein. W. M.

